

Das Skiluros-Prinzip

Der Maler Humbert Mareschet wurde 1584 beauftragt, die Wände des Berner Rathauses mit Leinwandbildern vaterländischer Moral und Gesetzestugend zu bestücken; neben dem *Salomonsurteil* kam das recht seltene Exemplum des *Königs Skiluros und seiner Söhne* zur Darstellung. Der Medailenschneider Friedrich Fecher (1612-1653) schuf 1653 für den Magistrat Berns eine Belobigungsmedaille für die prominenten Sieger über eine Bauernrevolte desselben Jahres.

Skilur(os) war ein skythischer Fürst zu Ende des 2. Jhs. vor Chr., dessen Mausoleum auf der Krim-Halbinsel beim heutigen Simféropol 1945 vom Ausgräber P.N. Schulz unversehrt aufgefunden wurde. Selbst der mumifizierte Leichnam des Herrschers auf seinem Thron blieb intakt und seine Gesichtszüge liessen sich ganz im Sinne seiner Münzprägungen und Reliefs rekonstruieren.

Weniger belegt ist indessen die Legende um ihn und seine zerstrittenen 70 (!) Söhne denen er auf dem Totenbett riet, sich mit je einer Rute zu versehen und diese einzeln vor ihm zu zerbrechen. Was ohne jede Panne geschah. Auf die Aufforderung des Herrschers, die einzelnen Ruten zu einem Bündel zu vereinigen und es gleicherweise entzweizubrechen, liess sich dies natürlich nicht bewerkstelligen. Somit war die Moral der Geschichte, sich nur vereint dem äusseren Feind zu stellen und die Nachfolge in Eintracht zu regeln.

Plutarch, der wie Strabon (VII,4,3;p.309) die Legende referiert (de garrulitate 17,p.511c) fasst das Prinzip des Rutenbündels in die einprägsamen Worte: "*Ut singula hastilia facile frangas, conjuncta non possis; ita dissidentes facile superantur, concordēs haud facile.*"

Aber die Geschichte scheint eher so alt zu sein wie das Gemeinschaftswesen idyllischer(?) Vorzeiten überhaupt, wenn wir erfahren, dass schon Märchenvater Aesop im 6. vorchristlichen Jahrhundert vom einigenden Band des *Consensu Oppositorum* unter den Söhnen eines Bauern erzählt (C.F. Aes.59).

Der letzte Fabulist unter den Weltreisenden, Sir Mandeville unterschiebt 1356 unsere Geschichte dem Tschingis Khan und seinen 12 (!) Söhnen, denen nicht gelang ebensoviele gebündelte *Pfeile* zu zerbrechen (MS Egerton 1982; Cap.24). Vielleicht mit alano-skythischen Mythen verwoben ist die *Geheime Geschichte der Mongolen* (ca.1240), in der eine Ahnenwitwe des Tschingis, Alan Khoa, die Schöne, ihre fünf Söhne auf dieselbe Weise zur Einigkeit stimmte.

Wir wollen indessen nicht von der Solidität vereinter Ruten noch vom Liktorenbündel der altrömischen Consuln, noch von der Soldateska des Faschismus handeln, noch von solidarischer Schläue von Bauern und deren Festnahme, noch von der "Geissel der Völker" Tschingis, oder seiner standfesten mongolischen Ahnenwitwe mit ähnlich überlieferten Kohäsionspraktiken. Uns interessiert das banalere Thema der *Festigung* oder *Konsolidierung* in der Restaurierung von Gemälden.

Es geht mir hier nicht um Verhalten und Qualität von möglichen Produkten der Festigung. Die einzelnen Referenten des diesjährigen Kongresses in Mailand von Cesmar 7 haben zu Genüge diese langjährig und fachmännisch auf Herz und Nieren geprüft. Ich bin beeindruckt von Sorgfalt und Mühe den erhofften und unverhofften

Ergebnissen gegenüber und freue mich über die Publikation ihrer Resultate im vorliegenden vierten Band der Atti. Womit sich das Organ von Cesmar 7 zum Partner ähnlichen Renommés in England, Deutschland und Frankreich aufschwingt.

Es geht mir ums Prinzip von Konsolidierung *an sich*, wie es jener unauslöschlichen Legende ebenfalls nur ums *Prinzip* der Einigkeit ging. Sie unterscheidet grundsätzlich eines: die ideale (allzu) menschliche Einigkeit ist (leider!) reversibel, also auflös- oder aufkündbar. Materiale restauratorische Konsolidierung ist indessen ein (leider!) irreversibler Prozess. Einigkeit ist ein politischer Traum aller konservativen Nachkommen Adams, Konsolidierung der Alptraum unseres konservierenden Berufes.

Sehen wir uns das ominöse Rutenbündel von Nahem an: seine Widerstandsfähigkeit beruht auf der Integrität der einzelnen Rute im losen Verband mit den übrigen. Würden wir sie zusammenkleben bräche der Verband unter Belastung fast ebenso sicher und schnell wie das einzelne Element: Wer je eine wachsdoublierte Leinwand über ihre Chassiskante gezogen hat und sich wunderte, wie leicht und schnell der vermeintlich gestärkte Verbund bricht oder reisst, hat das Skiluros-Prinzip missverstanden.

Die Leinwandfasern sind in ihrem lockeren Verband eines Tuches elastisch; verkrusten sie, oxidieren oder trocknen sie aus, wird auch der Verbund brüchig, weil sich die Einzelfaser zermürbt. Folglich wäre zu erwarten, dass der Retter eines Gewebes möglichst die Einzelfaser saniert, stärkt und nicht den Verbund. Die Textil- und Papierrestauratoren haben das längst gemerkt und sind zur behutsamen Auswaschen der Zerfallsprodukte mit purem Wasser zurückgekehrt. Volltränken, Laminieren sind passé.

Da wir es indessen mit malereibesichertem Gewebe zu tun haben, ist das Baden unserer Patienten nur in wenigen Fällen zu empfehlen (etwa Thankas in Azeton, statt lauem Wasser wie das Signora Mora einst so memorabel und hilariter zu demonstrieren versuchte!). Neue Reinigungs-Techniken versprechen allerdings gewisse Besserung: etwa die Mikroabsorption von der Bild-Rückseite her, gewisse Ultraschall-Anwendungen und anderes mehr, aber die Normalität unserer Prozeduren ist lediglich mit herkömmlichen Klebemitteln, aromatischen oder organischen Lösemittel, Metacrylaten usw. vertraut.

Die Entwicklung von BEVA schien lange als Rettung am Doublierhorizont zu winken. Mit der Philosophie der *Minimal Intervention* verlor diese Praxis jedoch buchstäblich an Gewicht: Gustav Berger verletzte das Skiluros-Prinzip nicht nur mit der Unmenge an seiner Mixtur, das er in seine Gewebe pumpte, sondern auch mit der Amoral eines auf Menge zielenden Verkaufs. Als ich ihm vor Jahrzehnten bewies, dass man mit einem Zehntel seines Formel-I-Erzeugnisses effizienter operierte, wollte er mich nicht mehr als General-Geschäftspartner für Europa anheuern...

Das Skiluros-Prinzip auf BEVA angewendet hiesse, nur die einzelnen Fasern mit einem stärkenden Korsett zu umgeben, ohne die Gewebehohlräume zu füllen. Was in vielen Fällen mit hoher Verdünnung und unter Verzicht auf die sogenannte Hitze-"Verglasung" und dem üblichen Vakuumunterdruck gelang. Diese minimalistische Wirkung mit anderen herkömmlichen und künftigen Imprägnier- oder Festigungsmitteln zu erreichen, wäre die Aufgabe der kommenden Forschung.

Inzwischen bleibt uns, die Imprägniertechnik mit was auch immer wir arbeiten, im einzelnen zu subtilisieren:

1) Eine großflächige Behandlung ist von der Rückseite erst vorzunehmen, wenn eine punktuelle Festigung von der Vorderseite aussichtslos ist.

2) Ein Pinselauftrag auf der Rückseite sollte geschehen, wenn das Bild noch aufgespannt, ja wegen des Kapillareffektes sogar nachgespannt ist, damit das geöffnete Craquelée die Festigungsmaterie dank seiner osmotischen Wirkung anzieht.

3) Die Bildvorderseite sollte keinen Kontakt zur Arbeitsfläche (Tisch, Deckfolie, Silikon-Unterlage usw.) besitzen: derselbe Kapillareffekt würde das Festigungsmittel auf der Bildvorderseite ausbreiten, wo es nicht hingehört und wieder mühsam entfernt werden muss. Ist eine Auflage des Objektes zur besseren Handhabung unumgänglich, genügt ein weitmaschiges Netz geringster Fadenstärke und minimalstem Kontakt.

4) Die von hinten ins Craquelée dringende Festigungsmaterie bildet in der Regel ein feines glänzendes Spinnennetz auf der Bildvorderseite, das mit dem Verdampfen des Verdünnungsmittels schnell wieder verschwindet: Zuweilen entsteht eine Rückzugskraft, die lose Farbschollen in ihre Ebene zurückpositioniert! Man kann den Verdünnungsgrad des Imprägniermittels am Erscheinungsbild und an der Erscheinungszeit ermessen. Auch deshalb ist die Einsehbarkeit und Kontrolle der Vorderseite unerlässlich.

5) In seinem Verhalten gleicht keine Bildmaterie einer anderen; die Parameter von Verdünnung, Wärme und Lösungsvehikel sind jeweils in einem Randbereich vorab einzupendeln. Auch der Festigungsgrad bzw. die Klebekraft ist nach dem Ausdampfen des Verdünners in einer Probezone festzustellen. Das Mikroskop hat hier Arbeitsgerät und nicht Statussymbol zu sein!

6) Die zu erhaltenden Hohlräume innerhalb des Gewebes sind im besten Falle die Garanten einer fortdauernden Elastizität, verhindern eine Dampfsperre und bieten eine wenn auch geringe künftige Zugänglichkeit zum Unterbau der Malschicht.

7) Jede Imprägnierung ist irreversibel und im Rahmen der *Minimal Intervention* nur unter den Parametern der geringsten Einwirkung von Druck, Wärme, Materiezufuhr, Spannung usw. statthaft.

Nicht anders als in der Politik ist das Skiluros-Prinzip eine Idealvorstellung; eine von vielen künftigen. Über die realen Bedingtheiten und Ausnahmesituationen stolpern wir dann noch oft genug. Auch Cesare Brandis Grundsätze, die der Charta von Venedig oder die Empfehlungen des ICCROM sind Wunschträume des Künstler-Restaurators Pygmalion, die sich differenzieren, erweitern, ergänzen, aber auch scheitern können, sobald die Schöne in Haut und Knochen vom Podest (oder Elfenbeinturm) herabsteigt und nach dem ersten Haushaltsgeld verlangt...

Liebe Kollegen vereinigen wir uns unter dem weisen Rate des Skiluros!

Weihnachten 2008
Erasmus Weddigen

Bildlegenden:

A) Humbert Mareschet (1548-1586), *König Skiluros ermuntert seine Söhne zur Einigkeit*, 1584, Öl /Lw, Historisches Museum Bern CH (Inv. 285).

- B) Friedrich Fecher (1612-1653), *König Skiluros ermuntert seine Söhne zur Einigkeit*; 1653, Belohnungsmedaille für die Sieger über den Bauernaufstand von 1653; Historisches Museum Bern CH (Inv. MS 607).
- C) Bildnis des skythischen Königs Skilur(os) auf einem Relief aus Neapolis Skythica (2. Jh. v. Chr.).
- D) Bildnis des skythischen Königs Skilur(os) auf einer seiner Münzen (Aes, 2. Jh. v. Chr.)